

Der Tote im Chor

Herta Krondorfer

 **BUCH**
SCHMIEDE

Zum Inhalt

»Das Leben eines Menschen sollte höher stehen als ein Regelwerk.« - Schwester Erentrudis von Artstetten.

Sankt Valentin im Herbst 1475. Als Meister Oddo Zimmermann leblos unter dem eingestürzten Gerüst in der neuen Pfarrkirche in Sankt Valentin aufgefunden wird, glauben alle an einen Unfall. Nur die Benediktiner Nonne Erentrudis, die das Kloster unter strengen Auflagen und in Begleitung der sehr viel älteren Ordensschwester Adele verlassen durfte, um der Witwe des Zimmermanns beizustehen, beginnt daran zu zweifeln. Gemeinsam mit Adele begibt sie sich auf eine gefährliche Suche nach dem Mörder.

Doch auf ihrer Suche entdeckt Erentrudis nicht nur menschliche Abgründe, sondern auch Antworten auf Fragen, die sie sich zuvor noch nie gestellt hat.

Dieser Krimi ist meiner Fantasie entsprungen, nur einige der Persönlichkeiten und Bauwerke sind historisch belegt.

Über die Autorin

Herta Krondorfer wurde am 26. Jänner 1972 in Steyr, Oberösterreich, geboren. Mit ihrem Sohn und ihrer Mutter lebt sie in einem Haus in St. Valentin.

Geschichte und Geschichten haben sie schon immer fasziniert. Besonders die Antike und das Mittelalter haben es ihr angetan. Trotzdem hat sie mit Gedichten zu schreiben begonnen und ist später über Kurzgeschichten dazu gekommen, Romane zu schreiben. In ihren Romanen beleuchtet sie nicht nur menschliche Abgründe, sie möchte die Leser auch auf eine Reise in die Vergangenheit mitnehmen.

DER
TOTE
IM
CHOR



Historischer Krimi

Herta Krondorfer

 **BUCH**
SCHMIEDE

© 2024 Herta Krondorfer

Coverdesign und Umschlaggestaltung: Florin Sayer-Gabor -

www.100covers4you.com

Unter Verwendung von Grafiken von Adobe Stock: Frank Wagner

Lektorat: Schreibkunstwerk, Maren Vollmer

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin Herta Krondorfer Buch-
schmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:

978-3-99165-632-6 (Paperback)

978-3-99129-099-5 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin Herta Krondorfer unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für alle, die Krimis mit Geschichte lieben.

»Das Leben eines Menschen sollte höher stehen als ein Regelwerk.« - Schwester Erentrudis von Artstetten.

Anfang Oktober 1475

Prolog

Was machst du hier?»

»Halts Maul. Er kommt ...«

Stille und Dunkelheit hüllte die beiden Menschen ein. Der Kleinere von ihnen zog sich zurück, bis er aus dem Licht der Laterne des Größeren war. Es hätte bald ein Ende und alle Geheimnisse blieben im Verborgenen. Niemand würde etwas davon erfahren. Das Gefühl, der Lösung aller Probleme so nah zu sein, war befriedigend und kaum noch zu überbieten. Leicht zitterte die Hand des Kleinen, die nach einem Hammer griff, der in einer Tasche verborgen lag.

Ein Schreckensruf durchschnitt die schweigende Nacht, als eine weitere Person dazukam.

Dann erfolgte ein erleichtertes Lachen, als der Erste die Laterne hob und sich so zu erkennen gab.

»Du hast mich ganz schön erschreckt. Was treibt dich hier raus?«, fragte der nächtliche Spaziergänger.

»Ich warte auf dich. Wir müssen reden.«

Der Mann hatte keine Möglichkeit, zu reagieren. Plötzlich erschien die kleinere Person, hob den schweren Hammer und schlug ihn mit aller Kraft auf den Kopf des Überraschten. Er schrie kurz auf, ehe er benommen zu Boden fiel. Trotzdem versuchte er, sich aufzurichten und davon zu kriechen. Ein zweiter Schlag, so heftig und voller Wut geführt, dass der Schädel zerbarst, beendete sein Leben.

Eine Hand packte, die des Schlägers, und drückte sie nach unten, damit sie nicht noch ein weiteres Mal auf den leblosen Körper einschlagen konnte.

»Hör auf! Bist du verrückt? Er ist tot! Was machen wir jetzt?«, fragte der Größere der beiden völlig entsetzt.

»Ich sag dir, was du tun wirst, und niemand wird auf den Gedanken kommen, dass wir etwas damit zu tun haben.«

Ohne mit der Wimper zu zucken, schilderte derjenige mit dem Hammer seinen Plan, dabei zog er ein großes, spitzes Holzstück aus dem Gürtel und jagte es dem Toten mit Wucht ins Auge.

»Für deine Schandtaten wirst du in der Hölle büßen!«, stieß der Kleinere während seiner abstoßenden Handlung gehässig aus.

»Bist du völlig von Sinnen? Hör auf damit. Lass uns lieber verschwinden, bevor uns noch jemand entdeckt!«

Rasch schaute sich der Größere der beiden um, doch alles blieb ruhig und dunkel. Nur der Mond und die Sterne erhellten mit ihrem Licht die grausame Szenerie.

Der Schläger durchsuchte den leblosen Körper und nahm ihm den Geldbeutel ab. Leise lachte er, warf den Beutel in die Luft und fing ihn gekonnt wieder auf.

»Wie praktisch, das brauche ich, wenn ich das nächste Mal in Enns bin.«

»Pass ja auf und jetzt lass mich hier weitermachen. Geh nach Hause«, flüsterte der Große noch immer entsetzt über die Taten des Kleinen, dessen Handlanger er geworden war.

»Vergiss nicht, dass du mithängst, falls du auf dumme Gedanken kommst.« Mit diesen Worten entfernte sich die kleine Person von dem Ort des Grauens.

Kapitel 1

Das erste Licht der Sonne erhob sich über den Hügeln oder würde es, wenn sie nicht von einem dichten Wolkenvorhang verdeckt wäre. Schon ein paar Tage lang war das Wetter schlecht und verlangsamte die Bauarbeiten an der Pfarrkirche, die dem Heiligen Valentin geweiht war. Sie bildete den Kern des Dörfchens Sankt Valentin und zeigte, wo sich das geistige Leben der Bewohner abspielte. Ein mächtiger Kran aus Holz mit seinem unüberschaubaren Laufrad, das den Transport der schweren Lasten nach oben ermöglichte, thronte an der Stelle, die das neue Presbyterium¹ abschließen sollte. In nicht zu weiter Entfernung befanden sich die Bauhütten der verschiedenen Gewerke, die am Bau tätig waren, wie die des Steinmetzes, des Maurers und des Zimmermanns.

Neben den Fachkräften sorgten viele Tagelöhner für den reibungslosen und schnellen Fortschritt der Bauarbeiten.

So wolkenverhangen der Tag auch begonnen hatte, der Bauplatz füllte sich trotzdem rasch mit Leben. Nicht nur die Arbeiter drängten sich an den Bauhütten, um sich auszurüsten, in der Nähe der Kirche befand sich der Dorfbrunnen, der schon jetzt von den Anwohnern besucht wurde. Der Messner Hanß Grubhofer schlurfte müde von seinem Haus in die Kirche und, ohne sich umzuschauen, in die Kapelle, die sich im Sockel des Turms befand, denn dort verlas der Pfarrherr oder der Altarist das Morgengebet.

Das Presbyterium empfahl sich derzeit nicht für derlei Tätigkeiten. Vielen der Kirchgängern war das egal, es verstand ohnehin kaum jemand, was Rupert Pelchinger in lateinischer Sprache von sich gab. Doch bis zur Morgenmesse

¹ Altarraum, Chor

dauerte es noch etwas und Hanß ließ sich Zeit mit den Vorbereitungen. Er war noch viel zu müde von seinem Ausflug vom Vortag zu der Hübschlerin² in Enns. Manchmal brauchte er diese Art Abwechslung und Entspannung. Kritisiert hatte ihn dafür noch niemand, schließlich hielt er diese Zusammenkünfte geheim. Nur dieses Mal hatte jemand seinen Besuch beobachtet und ihn direkt darauf angesprochen.

Als er den kleinen Altar kontrollierte, dachte er mit glühenden Wangen daran, wie ihn der Mann verspottet und verhöhnt hatte, obwohl er ebenfalls dort gewesen war. Doch dann lächelte Hanß zufrieden. Das Problem des Zeugen hatte er akkurat gelöst. Niemand würde jemals erfahren, was er dort getrieben hatte. Mit steigender Zufriedenheit verschwand das Glühen in seinem Gesicht.

Im Gegensatz zum Messner rannte der Geselle Andre Hofstadler zur Kirche.

Er war spät dran. Sein jüngstes Kind hatte in der Nacht nur gebrüllt, so sehr, dass er um den wohlverdienten Schlaf gebracht worden war. Jetzt lief er übermüdet zur Baustelle und hoffte, dass sein Meister noch nicht zu lange auf ihn wartete. Beruhigt atmete er auf, sobald er die geschlossene Tür der Bauhütte der Zimmerleute bemerkte.

»Gott sei's gedankt, er ist noch ned da«, murmelte er und bekreuzigte sich anschließend. Gähnend schaute er sich um. Von außen sah man nicht viel, aber er wusste, dass im Inneren der Kirche, dort, wo der neue Chor entstehen sollte, eine Schalung für das Netzgewölbe stand. Sie waren erst vor kurzem damit fertig geworden. Jetzt ging es darum, andere Bauteile zu reparieren oder weitere Gerüste aufzubauen, damit der Bau voranging. Baumeister Wolfgang Tenc, der auch für die Entstehung der neuen Steyrer Pfarrkirche verantwortlich war, hatte die Pläne gezeichnet, nach denen Meister Oddo Zimmermann und er die Schalungen angefertigt hatten.

² Bezeichnung für Prostituierte

Eigentlich sollte Andre selbst schon Meister sein, aber jedes Mal, wenn er diesen Titel erwerben wollte, wurden ihm neue Hürden in den Weg gelegt, bis er beschlossen hatte, das Geld lieber in eine Ehe und einen eigenen Hausstand zu investieren. Trotzdem schwelte ganz tief in ihm ein leiser Groll gegen den Meister. Da half es auch nichts, dass Oddo ihm fast so viel bezahlte, als wäre er ein Meister.

Nach und nach begannen die Steinmetze und Bildhauer mit ihrem Tagewerk, ebenso die Maurer, und der Baumeister lief bereits geschäftig herum. Andre vermutete, dass einer der Bauherren entweder der Pfarrer Pelchinger oder eine Vertretung der Äbtissin vom Benediktinerkloster in Erla erscheinen würde. Der Pfarrer war sehr oft hier, schließlich lag das Pfarrhaus nur wenige Schritte von der Baustelle entfernt.

Jetzt trafen auch der Lehrling und die restlichen Arbeiter ein, die für Meister Oddo arbeiteten. Alle waren da, nur vom Meister selbst fehlte jede Spur.

»Wo is‘ der Meister? Er muss schon früh los sein, daheim war er ned«, fragte der Lehrling vorlaut. Sein pickliges, jugendliches Gesicht strahlte ehrliche Verwirrung aus. Die roten Flecken auf seiner Haut standen im extremen Gegensatz zu seiner blonden Haarpracht, die sich unordentlich unter dem Hut hervordrängte. Normalerweise hätte Andre ihn auf diesen Mangel an Ordnung hingewiesen, doch er war selbst über die Verspätung des Meisters zu erstaunt.

»Das ist eigenartig. Lauf mal schnell zum Meister heim, frag dort nach und lass dir den Schlüssel für die Hütte mitgeben. Ihr anderen wartet hier, ich geh mal zum Gerüst, vielleicht ist er ja ...«

»Hofstadler!« Das Gebrüll des Baumeisters unterbrach die Anweisungen des Gesellen. Erstaunt blickte er zur Kirche, dann zu der versammelten Mannschaft und gab ihnen ein Zeichen, zu warten.

»Ich eile, Meister Tenc!«, rief er zurück und rannte bereits los. Niemand wollte den Baustellenleiter warten lassen.

»Was soll das hier werden? Wenn man mal ein paar Tage nicht auf euch aufpasst! Ich dachte, ihr wärt schon fertig! Wo ist dein Meister? Er ist unauffindbar!«, donnerte er Andre lautstark entgegen. Der schaute nur verwundert auf das, was einmal das Gerüst gewesen war. Kreuz und quer lagen die Holzlatten und Balken auf dem Boden. Nur noch ein kläglicher Rest der mühsam errichteten Schalung drückte sich verschämt an die Mauer. Wie abgebrochene, schiefe Zähne ragten die Seitenteile ins Innere des unfertigen Presbyteriums.

Mit offenem Mund und unfähig, sich zu bewegen, starrte Andre auf die Schneise der Verwüstung. Breitbeinig, die Hände in die Hüften gestemmt funkelte Meister Tenc ihn zornig an.

»Das ist ... Mein Gott ... Baumeister, wir hatten das gestern fertig gemacht. Es stand alles bereit für die Maurer. Heute wollten wir ...«

»Was ist das für ein Lärm?«, fragte Hanß lautstark von der Kapelle her, der eben mit seinen Messvorbereitungen fertig geworden war. Seine Stimme und ebenso seine Haltung wirkten empört über das Gezeter. Langsam näherte er sich der Baustelle.

»Das geht dich nichts an, Messner. Kümmere dich um deinen Kram und verschwinde! Und nun zu dir, Hofstadler, es interessiert mich nicht, was gestern oder sonst wann war. Ich will wissen, was da los ist, was das hier zu bedeuten hat und wo dein Meister steckt.« Als würde er die Luft schlagen, machte er eine weitausholende Geste zu dem eingestürzten Gerüst.

»Ja, ja, natürlich. Ich ... ich habe den Lehrling schon losgeschickt und lasse das hier aufräumen, damit es sofort weitergeht ... Aber erst schaue ich mir ...«, stammelte Andre eingeschüchtert von Tencs herrischer Stimme. Der Baumeister murmelte noch etwas Unverständliches und bestimmt nichts Freundliches, als er an Andre vorbeiging. Unvermittelt drehte er sich herum und packte den Gesellen am Oberarm.

Unwirsch zog er ihn zu sich heran. Erschrocken schnappte Andre nach Luft, während von der Kirchentür her leises Gelächter zu hören war. Doch dann schlug die Tür zu und Geselle und Baumeister standen sich beinahe Nase an Nase gegenüber.

»Und wer hat den Plan ruiniert?«, fragte Meister Tenc mit einem drohenden Unterton, dabei zeigte er auf den Boden, auf dem noch Reste der Zeichnung des Gewölbes zu sehen waren. Dieser Verlust war noch schlimmer als das eingestürzte Gerüst.

»Da ist jemand drüber gelaufen, mit ... Schlamm an den Füßen. Also, also von uns war das bestimmt keiner, Meister Tenc, bestimmt ned. Das glaub i ned.«

»Das seh ich auch, Depp! Klär das!«

Der Tag hatte für Andre so begonnen, wie man es sich nicht wünscht. Doch er war sich gewiss, dass der Lehrling bald mit dem Meister oder wenigstens Anweisungen von ihm eintreffen würde. Auf jeden Fall brauchten sie den Schlüssel für die Hütte, denn seitdem ständig Werkzeug, Holz, Steine und Ziegel verschwanden, sperrten alle Handwerker ihre Materialien ein. So oder so musste erst einmal das Chaos aufgeräumt und sortiert werden, ehe sie erneut mit dem Aufbau beginnen konnten. Das warf sie weit zurück und Oddo würde noch mehr vor Wut schäumen als Tenc.

Während das alles durch Andres Kopf ging, stieg Tenc auf einen Hocker und schaute sich die Reste des Plans aus einer anderen Perspektive an. Eine Weile murmelte er verärgert vor sich hin, dann kletterte er herunter und betrachtete Andre, bis diesem ganz mulmig wurde.

»Ihr müsst damit arbeiten, er ist gerade noch lesbar. Warum stehst du noch so blöd herum?«, sagte er eisig zu dem Gesellen, ehe er die Baustelle ein weiteres Mal abschrift. Andre zuckte unter den Worten zusammen und eilte zu dem eingestürzten Gerüst. Er wunderte sich schon die ganze Zeit darüber, denn sie hatten es nach allen Regeln der Kunst

erbaut. Wenn er es nicht besser wüsste, würde er glauben, jemand hatte es absichtlich zerstört.

»Fredl und Luis! Hierher!«, brüllte er nun selbst. Ihm klopfte das Herz bis zum Hals und er spürte eine leichte Übelkeit. So ein Ärger gleich am Morgen schlug sich bei ihm immer auf den Magen, dann wurde er nervös und musste sich ständig zwingen, die Gedanken beisammenzuhalten, damit er das Nötige tun konnte. Die Arbeiter sollten die Baustelle aufräumen. Das kostete Zeit und Andre wusste genau, dass Tenc ihn mit Argusaugen beobachten würde. Dazu kam noch die Angst vor Meister Zimmermann, der schnell mit Strafen zur Hand war, wenn ihm etwas nicht passte. Mehr als einmal hatte Andre überlegt, die Stelle zu wechseln und an einen anderen Ort zu ziehen. Aber ihm gefiel es hier.

Seine Frau hatte ein kleines Stück Land geerbt, auf dem sie leben und es bearbeiten konnten. Es reichte für den Eigengebrauch. Woanders hätte er diesen Luxus nicht. Das Leben in Städten war teuer, schon allein der Zins für eine Wohnung verschlang einen guten Teil des Lohns. Hier hatte er ein eigenes Haus mit einem Garten und einem Stück Land dazu.

Gisi, das fand er immer wieder, war das Beste, das ihm passieren konnte. Zu seinem Glück, empfand sie ebenso viel für ihn wie er für sie.

Jetzt stand er im Kirchenschiff und drehte sich zum Chor herum, auf dessen Lehrgerüst³ für das Deckengewölbe bereits die Maurer unterwegs sein sollten. Während er auf das kaputte Gerüst zuing, überlegte er, wer ihnen schaden wollte und warum es gerade jetzt zerstört worden war. Etwas anderes als Mutwilligkeit ließ er gar nicht erst in seinen Überlegungen zu. So viel er wusste, hegte niemand einen Groll gegen die Zimmerei oder gegen die Pfarre Sankt Valentin.

³ Gerüst für den Bau des Gewölbes, in diesem Fall des Netzgewölbes.

Was weiß ich schon, mir sagt ja keiner was, sagte er sich nach einer Weile mit einem inneren Schulterzucken. Oberflächlich schaute er über den entstandenen Schaden, dann glaubte er, etwas zu sehen, das nicht dorthin gehörte. Neugierig und mit der Befürchtung einer weiteren ungunstigen Überraschung trat er näher und bückte sich. Für einen Moment verfiel er in eine Art Starre. Erst dachte er, da hätte jemand einen Schuh liegen gelassen, doch als er daran zog, kam ein Fuß zum Vorschein. Vor Schreck fiel er auf seinen Hintern und rutschte ein ganzes Stück zurück, weg von dem Körperteil, das unter all dem Holz hervorstach. Dann sprang er auf und drehte sich herum.

»Meister Tenc! Kommt schnell her, da liegt einer!«, rief er, so laut er konnte. Er schluckte und wandte sich dem Naheliegenden zu. So gut es allein ging, packte er einige der Bretter zur Seite. Wenn nicht das halbe Gerüst mitsamt der Schalung eingestürzt wäre, ginge es schneller, doch so musste er vorsichtig alles zur Seite räumen und dabei aufpassen, damit er nicht noch mehr Schaden anrichtete. Vielleicht lebte der Mensch darunter noch. Der Gedanke ließ ihn schneller und schneller arbeiten und er nahm kaum noch Rücksicht auf sich oder die Instandhaltung der Bretter, die er achtlos zur Seite warf. Trotzdem kam er nur langsam ans Ziel, dabei rief er erneut nach dem Baumeister, doch anstatt ihm schlenderte einer der Arbeiter aus der Zimmerei herbei.

»Was sollen wir tun, bis der Kleine zurück ist?«, fragte er vorsichtig und schaute ebenso fassungslos drein, wie sich Andre fühlte.

»Hol den Baumeister Tenc und alle anderen, außerdem hab ich nach Fredl und Luis gerufen. Sie sollen ihre faulen Ärsche herbewegen! Wir müssen das hier wegräumen, da liegt einer unter den Trümmern. Vielleicht steckt noch Leben in ihm.«

»Herr Jesus Christus, ich laufe!«

Andre hörte nur noch die sich im Eiltempo entfernenden Schritte und die Rufe des Arbeiters. Es dauerte nicht lange

und alle Arbeiter umstanden den Gesellen, auch Meister Tenc war zurückgekehrt und wartete mit gerunzelter Stirn etwas abseits.

»Bevor wir das hier wegräumen, müssen wir den Rest des Gerüsts abstützen, sonst fällt hier alles zusammen. Luis und Ferdl, ihr macht das. Brecht die Hütte auf und holt Werkzeug. Lis, du läufst zum Bader⁴, es könnte sein, dass wir einen Wundarzt brauchen, zur Not tut es auch die Hebamme oder du rennst noch nach Enns und holst den Physikus⁵. Ihr anderen helft beim Abstützen und Wegräumen. Wir müssen vorsichtig sein.« Ohne nachzudenken, erteilte Andre seine Anweisungen. Es kam ihm gar nicht in den Sinn, anders zu handeln. Hatte sich der Saboteur bei seiner Tat selbst verletzt? Sie würden es bald erfahren. Doch jetzt hieß es abwarten, bis die ganzen Bretter entfernt waren und die Unfallstelle gesichert war.

Schnell bauten die Helfer, überwacht vom Baumeister und dem Gesellen, die Stützpfiler auf, ehe sie mit der Bergung der Person fortfahren konnten. Andre hatte das Gefühl, als würden sie gegen zähen Sirup arbeiten oder gegen einen Sturm laufen. Dann war es endlich so weit und sie hatten freien Zugang zu dem reglosen Körper. Etwas daran kam Andre vertraut vor, aber er schenkte dem keine Beachtung. Erst auf den zweiten Blick erkannte er, wer da vor ihm lag. Er machte einen Schritt auf den Körper zu und schob mit beiden Händen die anderen zur Seite, doch schnell wich er

⁴ Auch Sankt Valentin verfügte über eine Badestube, die von einem Bader betrieben wurde. Darüber hinaus versorgte er größere Verletzungen, machte Aderlässe und behandelte die Menschen, die sich Rat bei einem studierten Arzt nicht leisten konnten.

⁵ Physikus ist der studierte Arzt. Manche Städte bezahlten einen Stadtarzt, der auch die ärmere Bevölkerung behandeln musste. Sie arbeiteten oft mit Wundärzten/Badern zusammen.

zurück und kämpfte mit seinem Magen, der unbedingt etwas ausspeien wollte. Doch es war nichts drinnen. So blieb es bei einem harten, trockenen Würgen, das ihm die Tränen in die Augen trieb.

Der Schädel war komplett zertrümmert und nur an der Kleidung erkannte er, um wen es sich bei der Person handeln musste.

»Verdammt, was hat der Törper⁶ hier gemacht?«, fragte Tenc schroff, doch Andre konnte nur bestürzt den Kopf schütteln. Er wusste nicht, was seinen Meister noch einmal auf die Baustelle getrieben hatte und warum er unter all den Trümmern verschüttet worden war.

»Ich weiß es nicht, Herr«, erwiderte Andre wie von selbst. Sein Gehirn fühlte sich leer an. Ihm war schlecht und es gab viel zu tun. Auf seiner Stirn bildeten sich dicke Schweißtropfen, den er ebenso am Rücken fühlte und in seinem Hals steckte der Brocken, den er nicht ausspucken konnte. Mehrmals räusperte er sich, wandte den Blick ab von der Leiche und atmete tief durch. Es half nicht viel. Trotzdem gewann er so viel Selbstbeherrschung zurück, dass er seine nächsten Anweisungen erteilen konnte. Selbst die Arbeiter waren blass geworden und, obwohl sie neugierig und sensationslüstern waren, wollte keiner den leblosen Körper genauer in Augenschein nehmen.

»Luis, hol den Pelch... i mein, hol den Pfarrherrn. Wir brauchen etwas, worauf wir ihn legen, zudecken und hinaustragen können«, fuhr er an die Arbeiter gewandt fort.

Es oblag ihm, die Arbeiten fortzuführen, bis der Baumeister oder einer der Bauherren etwas anderes anordneten. Auch um die Arbeiter musste er sich kümmern und vor allem musste die Ehefrau des Verstorbenen informiert werden. Dieser schweren Aufgabe fühlte sich Andre nicht

⁶ Mittelhochdeutsch für Tölpel

gewachsen, denn Gudrun war wie Meister Oddo keine einfache Persönlichkeit.

Während er noch darüber nachdachte, was er alles zu tun hatte, kam einer der Arbeiter mit einer Plane und einer Decke zurück. Zusammen legten sie die sterblichen Überreste von Meister Oddo darauf und deckten ihn zu, ehe sie ihn hinaustrugen. Der Baumeister ging langsam hinterdrein. Gerade als sie die improvisierte Bahre ablegten, trafen Pfarrer Pelchinger und der Lehrling auf der Baustelle ein.

»Zuhause ist der Meister ned, die Hausfrau weiß auch nix, und an Schlüssel hat sie mir auch ned geben«, berichtete der Junge eifrig und starrte dabei neugierig auf den zugedeckten Körper.

»Danke, Gust, es ... der Meister ist tot«, erwiderte Andre so ruhig wie möglich. Alle umstanden nun den zugedeckten Leichnam, auch die Maurer, die Steinmetze und Bildhauer fanden sich mit ihren Helfern ein. Schlechte Nachrichten verbreiteten sich rasend schnell. Gustl, der Lehrling, schiefte und machte den Eindruck, als würde er zwischen zwei Impulsen kämpfen, einerseits dem Wunsch, fortzulaufen, andererseits schien er nichts verpassen zu wollen.

Nur zu gut konnte ihn Andre verstehen. Er würde sich auch lieber zurückziehen und nichts mehr damit zu tun haben wollen.

Der Pfarrer drängelte sich an den Neugierigen vorbei und ging neben der Leiche in die Hocke. Langsam zog er die Decke herab. Zum Vorschein kam Oddos zertrümmerter Kopf. Andre wurde wieder schlecht. Was musste er auch hinschauen?

»Gütiger Gott! Was ist passiert?«, fragte der Pfarrer, anstatt seiner Arbeit nachzugehen und dem Verstorbenen noch einen Segen zu spenden.

»Er lag unterm Lehrgerüst, Pfarrherr, alles auf ihm drauf«, erwiderte Andre leise und noch immer erschüttert von dem Anblick. Warum der Baumeister nichts sagte, war ihm ein Rätsel. Ein Blick zu dem Mann hin, zeigte Andre ein

kalkweißes Gesicht. Insgesamt machte Tenc auf ihn den Eindruck, als würde er gleich umkippen. Ihm selbst war noch immer übel, aber für die Arbeiter musste er sich der Situation gewachsen zeigen, selbst dann, wenn er es nicht war. Vielleicht konnte der Sohn des toten Meisters ihnen weiterhelfen, doch dazu musste der erst einmal informiert werden und heimkehren. Zunächst sollte sich Andre auf den Pfarrer konzentrieren. Pelchinger war nicht der Mann, den man übersehen sollte. Zwar war er recht umgänglich, aber er war auch derjenige mit Macht, wenn man von der Äbtissin in Erla und dem Burgherrn in Enns absah und vielleicht noch dem Dorfvorsteher, doch der war eher ein Verwalter und Schlichter bei kleinen, unbedeutenden Streitigkeiten.

»Das ist schlimm. Arme Seele«, murmelte der Pfarrer, der ebenso etwas grün um die Nase herum geworden war, ehe er seiner Tasche ein Fläschchen entnahm, sich neben den Toten kniete und sich bekreuzigte. Danach sprach er den Segen, für den es womöglich schon zu spät war, aber es konnte vielleicht den hier Anwesenden helfen und vielleicht sogar der Seele des Toten.

»Per istam sanctam Uctionem et suam piissimam misericordiam adiuvet te Dominus gratia Spiritus Sancti. Amen. Ut a peccatis liberatum te salvet atque propitius allevet.⁷ Amen.«

Es war jetzt sehr ruhig. Der Schrei einer Krähe schreckte Andre auf. Rasch wandte er den Kopf, als sich eine Schar Vögel mit einem lauten Rauschen aus den Bäumen erhob, die in der Nähe wuchsen. Die Stille danach war fast greifbar. Sie erstickte jeden Gedanken und Willen zur Handlung.

⁷ Durch diese heilige Salbung helfe dir der Herr in seinem reichen Erbarmen, er stehe dir bei mit der Kraft des Heiligen Geistes. Amen. Der Herr, der dich von Sünden befreit, rette dich, in seiner Gnade richte er dich auf.

Am liebsten würde Andre das als schlechten Traum abtun, als etwas, das ihm Angst machte, das aber mit dem Wachwerden und dem ersten Hahnenschrei vorbei war.

»Wir müssen ihn heimbringen. Baumeister Tenc, dürfen wir uns dafür einen der Transportwagen nehmen?«, fragte Andre, der sich endlich an seine Pflichten erinnerte. Es dauerte einen Moment, bis Wolfgang Tenc antwortete.

»Natürlich. Nimm dir, was du brauchst. Ich reite voraus und informiere die Witwe. Ihr anderen räumt die Bretter weg und sichert die Baustelle, damit nicht noch jemand erschlagen wird. So eine Schlampererei dulde ich nicht mehr.«

Sichtlich erleichtert, eilte der Baumeister davon und gab weitere Anweisungen. So dauerte es nicht lange, bis ein Wagen zum Abtransport des Verunfallten bereitstand.

Andre glaubte nicht daran, dass sie schlampig gearbeitet hatten. Es war ihm zwar bewusst, dass sie da und dort an Material gespart hatten, aber nicht so viel, dass es gefährlich hätte werden können.

Die Ankunft des Baders hielt den Abtransport der Leiche auf. Darüber war Andre auch nicht glücklich. Er wollte diesen schweren Weg so rasch als möglich hinter sich bringen und sich danach den Mund mit klarem Wasser ausspülen, um den Geschmack nach Galle loszuwerden.

»Wie es aussieht, komm ich zu spät, um noch helfen zu können. Gott GrüÙe dich, Andre«, sagte der Bader bestürzt.

»Gott auch dir zum GrüÙe, Oswald. Wir bringen ihn gerade heim. Willst du ihn dir anschauen? Kein schöner Anblick. Wirklich ned.« Er verzog das Gesicht und schüttelte betrübt den Kopf.

»Was ist denn passiert?«, fragte der Bader neugierig, dabei zog er schon das Tuch vom Leichnam und betrachtete ihn genauer. Sogar auf den Wagen kletterte er, um mehr sehen zu können. Andre fand den Anblick der genauen Betrachtung des Leichnams widerlich und wandte den Blick ab.